37. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern

Wort und Sache der Schuld sind vieldeutig und schillernd. „Schuld“ kann das „Geschuldete“ oder „Schuldiggebliebene“ sein: Ich bin meinem Freund oder Nachbarn, meinen Eltern, meiner Frau, meinen Kindern das oder das schuldig oder schuldig geblieben, d.h. ich stehe in einer „Bringschuld“ im Verhältnis zu ihnen. „Schuld“ kann auch „Ursächlichkeit“ meinen: Daran, daß ich heute nicht pünktlich zur Arbeit oder zur Schule gelangt bin, war der plötzliche Eisregen schuld oder die Verspätung des Juges oder mein stehengebliebener Wecker. Und „Schuld“ kann schließlich ein zurechnungsfähiges Fehlverhalten bedeuten: Das Gericht stellt im Blick auf den Angeklagten die Schuldfähigkeit fest; mein Gewissen hält mir vor, was ich damals getan habe und nicht hätte tun dürfen — oder auch nicht getan habe und hätte tun sollen.

Auf irgendeine Weise spielen auch alle diese Bedeutungen immer zusammen und verursachen entweder diese Unruhe in uns, die sich als ein grundslechtes Daseinsgefühl in unserer Seele manifestiert; oder es führt die Unübersichtlichkeit dieser Sachverhalte umgekehrt auch dazu, den gesamten Komplex als etwas Fremdes von sich zu schieben und mit seiner Seele praktisch (wie Kinder) in einer Art „unschuldigem“ oder „schuldlosem“ Freiraum zu schweben. Beide Extreme können insofern auch in der Tatsächlichkeit vorkommen: Sich beständig schuldig zu fühlen, ohne es doch in einem ausgesprochenen Maße oder in einer konkretisierbaren Weise zu sein; und: schuldig zu sein, ohne sich doch irgendwie schuldig zu fühlen, geschweige denn sich seiner Schuld bewußt geworden zu sein. Und beide Extreme werden wir immer nur als ungesund oder verderblich ansprechen können: sowohl jene übersteigerte Skrupulosität als auch diese ungebrochene Unmittelbarkeit. Wo aber wäre die Mitte zwischen beiden Extremen? Offenbar dort, wo einerseits die Schuld in jeder ihrer Spielarten klar erkannt und anerkannt ist, andererseits wir aber zu ihr in ein irgendwie befreites Verhältnis gestellt sind.

Wir kommen darauf später wieder zurück und nähern uns jetzt dem Sachverhalt noch von einer anderen Seite und fragen, was denn Vergabung von Schuld meint: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern!“

Wer von keiner persönlichen Schuld etwas weiß oder wer Schuld lediglich als Unrechtgetan haben kennt und im Augenblick gar nicht weiß, welches Unrecht er denn getan haben sollte, für den trifft diese Bitte ins Leere, sie ist allenfalls eine Eventualbitte für ihn, nicht aktuell. Allein ein Gefühl und Bewußtsein von Schuld kann auch mit Vergabung etwas anfangen. Und nun eben noch einmal die Frage: Was ist hier Vergabung? Könnten wir statt mit „Vergib uns unsere Schuld!“ das Gebet Jesu etwa auch übersetzen: „Erlaß uns unsere Schulden!“? Jesus selbst jedenfalls hat es getan. Er hat die Bitte um Vergabung durch das Gleichnis vom „Schalksknecht“ erläutert: „Das Himmelreich gleicht einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergibt, ein jeder seinem Bruder.“

Tatsächlich geht es Jesus ja nicht um Geldschuldenerlaß. Aber der Geldschuldenerlaß, der Erlaß einer Bringschuld erläutert hier jede Belastung, unter welcher wir vor Gott oder den Menschen stehen können. In der Tat: Vergebung der Schuld, das ist dgl. wie ein Erlassen von Schulden, welches im Effekt für den Entlasteten die Möglichkeit eines neuen Anfangs bedeutet. Selbst wenn ich ein nicht wieder gutzumachendes Unrecht getan habe, so steht dennoch die Wiedergutmachung als das eigentlich Geforderte über mir. Ich kann sie nicht leisten, aber sie steht doch als eine unbeglichene Schuld da, und allein der Erlaß dieser Schuld könnte mich frei machen. Entweder mein Gläubiger müßte verzichten, oder es müßte für mich ein anderer bezahlen. Und wenn nun gar kein Verzichtenkönnender da ist und auch sonst kein Mensch sie zu bezahlen vermag, z.B. einen von mir getöteten Menschen ins Leben zurückbringen kann, ein von mir ausgesprochenes und nun eine gesamte Welt vergiftendes Wort wieder zurückholen kann: vielleicht kann ja Gott es! Vielleicht vermag er meine Schuld zu bezahlen; denn auch jene andere, vielfach herbeigezogene Lösung kann uns ja nicht wirklich Frieden verschaffen, daß nämlich eine Ersatzleistung durch uns oder auch einen andern die Dinge wieder in Ordnung zu bringen vermöchte. Und hier würde selbst das keinen Unterschied machen, ob ich durch Geld etwas ersetzte, das durch Geld nicht ersetzt werden kann (ich kann auf diese Weise allenfalls meinen guten Willen bezeugen), oder ob ich selbst mich oder ein anderer an meiner Stelle sich ersatzweise Kreuzigen ließe. Beides könnte mich beschwichtigen, an der Oberfläche beruhigen, aber einen tiefen Frieden mir doch nicht verschaffen. Den tiefen Frieden habe ich ausschließlich dann, wenn ich die Gewißheit besitze, daß alles doch noch wieder zu einem guten Ende hinauskommt bzw. wenn es von dem durch mich Geschädigten oder Beleidigten für gut erklärt wird; denn dieses kann ja unter Umständen durchaus der Fall sein, daß mein Gläubiger — sei er Mensch, sei er Gott — den Schuldschein zerreißt oder durchstreicht und ich mich nun an dem Punkt wieder befinde, an dem ich, wie jeder, meine gewöhnliche Pflicht und Schuldigkeit habe, ohne noch zusätzlich durch meine Altschulden belastet zu werden.

Und dies zieht Jesus ja ebenfalls zur Erläuterung bei: Wir sollen als Gläubiger immer wieder bereit sein, den Schuldschein ins Feuer zu werfen und dem anderen einen neuen Anfang zu bieten: „Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Und Jesus sprach zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal!“

Fassen wir aber gerade von daher unsere generelle Situation noch einmal näher ins Auge: daß wir als Menschen auf dieser Erde bereits vor jedem Sündenfall Schuldige sind; denn auch Adam und Eva im Paradies waren es schuldig, Gott zu gehorchen, noch bevor sie die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis gepflückt haben! Gott die Ehre zu geben und seine Geschöpfe zu achten, ihnen ihre Würde zu lassen bzw. zu geben, ist allgemeine Menschenschuldigkeit.

Aber dann sind wir auch in einer anderen Weise noch schuldig: Nicht erst dadurch, daß wir etwas tun oder lassen oder die Pflicht dazu haben, sondern bereits dadurch, daß wir sind, verüben wir an der übrigen Schöpfung und nicht zuletzt auch an Menschen eine Verdrängung, engen wir nämlich die Lebensmöglichkeit anderer ein. Dies handgreiflich ja auch in einem gesellschaftlichen Sinne: Den Platz, das Amt, die Position, welche ich ausfülle, kann nun ein anderer nicht ausfüllen. Jeder von uns übt auf vielerlei Art eine Verdrängung: Die Luft, die er verbraucht, kann ein anderer nicht mehr verbrauchen; das Geld, das er verdient, kann ein anderer nicht gleichzeitig verdienen; die Zeit und Kraft, welche er von andern beansprucht, können andere nicht mehr beanspruchen. „Alles Leben ist Raub“, wie das einmal Friedrich Hebbel ausgedrückt hat, und wir alle sind Räuber. Sind wir aber denn Räuber, so haben wir alle auch von daher bereits eine Wiedergutmachungsverpflichtung gegenüber den andern, haben wir nun auch unsererseits anderen Kraft und Zeit und Mittel zur Verfügung zu stellen. Wir danken der Welt unser Leben und wir schulden der Welt unser Leben, die es sich aus diesem Grunde ja auch, wie es der älteste philosophische Spruch des Abendlands, der Spruch des Anaximander, behauptet, am Ende von uns allen zurücknimmt. Aber das wäre ja nun unser als geisthafter Wesen nicht würdig, mit unserm Bewußtsein und Willen bis an unser Lebensende Räuber zu sein, um erst dann — einmal für immer — unser Räubersein büßen zu müssen, sondern wir sehen es als Geistwesen ein und bekennen uns schuldig und tragen lange schon vorher durch unser Tun und Verhalten diese Schuld ab. Bzw. wenn wir es nicht tun, wenn

wir uns also lediglich als Nutznießer oder Schmarotzer gegenüber den andern verhalten; wenn wir in unserer Eignucht nun noch in einem verdoppelten Sinne die andern berauben, dann laden wir auch noch eine weitere Schuld auf uns, diejenige Schuld, mit welcher sich dann unter Umständen sogar Polizei und Gerichte befassen oder mit welcher sich auch nur die moralische Instanz unseres Gewissens befaßt. Aber wie gesagt: auch dies ist lediglich eine Schuld neben andern.

Mensch sein heißt: Schuldiger sein in der mehrfachen Bedeutung des Wortes, heißt Räuber, heißt Verursacher, heißt Zahlungspflichtiger sein. Und die Würde unseres Menschseins steigt immer in dem Maß, in dem wir dies anerkennen bzw. bejahen. Unsere Lebenskraft aber und unser Lebensmut in dieser Situation werden dadurch bedingt, daß uns bei alledem etwas trägt: daß es eine Macht und Instanz gibt, welche uns immer wieder einen Spielraum eröffnet. Geschehenes kann nicht rückgängig gemacht, Unterlassenes oftmals nicht nachgeholt werden, aber es kann durch Erlaß derjenigen Schulden — nicht die wir jeden Tag wieder haben und machen, aber — die sich angehäuft haben, ein neuer Anfang gesetzt werden. Und wenn wir im Vaterunser um das tägliche, um das auch heute wieder nötige Brot bitten — auch diesen Schuldenerlaß haben wir jeden Tag wieder nötig, müssen ihn jeden Tag von Gott und von Menschen wieder zugesprochen bekommen (und sei es selbst unausgesprochen oder lediglich durch Zeichen und Gesten vermittelt), bis wir uns einmal in einem ewigen Leben in einem Gefühl und Bewußtsein befinden: die Schuld und der Dank sind schlechterdings ununterscheidbar einunddaselbe geworden.

28. Januar 2004